

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 13 (1951)
Heft: 8

Artikel: Basels Bund mit den Eidgenossen 1501
Autor: Schneider, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861695>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Basels Bund mit den Eidgenossen 1501

Von Hermann Schneider

Lange vor dem Jahre 1501 stand die Stadt Basel mit eidgenössischen Orten in Verbindung. Durch ihre Lage am Eingang zur oberrheinischen Tiefebene war sie zwar zunächst auf die städtischen, kulturellen und wirtschaftlichen Zentren des Elsaß und des Breisgaus angewiesen, und so gehörte sie schon 1254 dem Rheinischen Städtebund an und war besonders befreundet mit Straßburg und Freiburg. 1327 traten diese drei Städte einem Landfriedensbund bei, dessen Mitglieder auch Bern und Zürich und durch sie später ebenfalls Uri, Schwyz und Unterwalden waren, wodurch Basel auch in Kontakt mit der Eidgenossenschaft der «oberen Lande» kam. Gestützt auf diese Verbindungen besetzten eidgenössische Harste, besonders Berner, 1365 die vom Guglerführer Arnold von Cervola schwer bedrohte Stadt, um «mit ihren Leibern in die Lücken des Mauerrings zu treten», der seit dem Erdbeben von 1356 noch nicht überall ganz geschlossen war.

Die vernichtende Niederlage der Oesterreicher bei Sempach 1386 öffnete Basel den Weg zum weiteren Ausbau seiner Macht und seiner Freiheit. So kam es 1400 zu einem zwanzigjährigen Bündnis mit Solothurn und Bern «zu Frieden und Beschirmung ihres Gebietes, zu gegenseitiger Hilfe gegen alle, die sie an Leib, Gut, Ehre, Freiheit und Rechten angreifen möchten», welcher Bund nach seinem Ablauf allerdings erst 1441 wieder erneuert wurde. Drei Jahre später, 1444, starben die Eidgenossen bei St. Jakob auch für Basels Rettung den Heldentod, das sie damit vor einem gefährlichen Zugriff seitens Frankreichs bewahrten. Anlässlich der Kriege gegen Karl den Kühnen 1476 bis 1477 stritten die Basler, als Glieder der mit den Eidgenossen verbündeten «Niederer Vereinigung» zum erstenmal Seite an Seite in voller Waffenbrüderschaft mit diesen gegen das mächtige Burgund. Im Schwabenkriege 1499 aber, wie übrigens schon 1468 im Sundgauerzug, war die von beiden Seiten stark umworbene Stadt neutral geblieben, aber trotz der harten Vorwürfe beider Kriegführenden in den Basler Frieden 1499 mit eingeschlossen worden. Eine definitive Lösung dieser vorsichtigen und schwankenden Politik wurde nötig, und Basel mußte sich schließlich, wohl oder übel, für das Reich und den Schwäbischen Bund oder für die Eidgenossenschaft entscheiden, wenn es nicht zwischen beiden zermalmt werden wollte.

Infolge der zunehmenden Feindseligkeit der habsburgischen Nachbarschaft erstarkte in Basel die Eidgenössische Partei zusehends, sodaß im Februar 1501, nach Anfrage der Zünfte und der Priesterschaft, der Rat an die eidgenössische Tagsatzung in Zürich eine mit großen Vollmachten ausgestattete Sondergesandtschaft abordnete, um zu sondieren, ob und unter welchen Bedingungen die Eidgenossen bereit wären, mit Basel ewige Freundschaft oder sogar einen ewigen Bund zu schließen. Die Eidgenossen waren gerne bereit, mit Basel wegen eines engeren Bündnisses in Unterhandlung zu treten. Auf den 21. März wollten sie «von allen orten ir bottschaft zu Basel haben», was von den Boten «uß bevelh eines großen und kleinen rat zugeseit war». Dort wurde den Eidgenossen «vil zucht und eer bewisen und man kam in red und in geschrift». Zu einem Abschluß aber kam man noch nicht. Nur nebenbei sei bemerkt, daß für die Bewirtung der Verhandlungsteilnehmer «im Silberberg, im Storcken und zum swarzen Sternen» vom Rat 115 Pfund und 2 Schilling ausgegeben wurden. Auch die Apriltagsatzungen in Luzern und Schwyz brachten kein endgültiges Ergebnis. «Und wart deßhalb aber ein ander tag gon Lutzern angesetzt uff die pfingstfürtag» (2. Juni). Basel war vertreten durch Oberstzunftmeister Junker Peter Offenburger, Altzunftmeister Niklaus Ryß, Hans Hiltbrand und Walter Harnischer, «mit vollem gewalt zu handeln in der verbuntnuß, die artikel zu mindern und zu meeren nach irem guten bedunken». Dort wurde dann «nach vil und mengerlei reden» die ganze Handlung beschlossen und die Beschwörung der Bundesbriefe in Basel «auf den sant keyser Heinrichs tag» am 13. Juli in Aussicht genommen.

Bei der Schilderung des Verlaufs des St. Heinrichstags kann ich mich um so kürzer fassen, als die verschiedenen, größtenteils übereinstimmenden in den «Basler Chroniken» abgedruckten zeitgenössischen Berichte in den meisten größeren Schweizergeschichten ausgewertet und daher im allgemeinen bekannt sind. Abgeholt von den Häuptern und Räten der Stadt und den wohlbewaffneten Zünften und begrüßt von den Kindern mit dem Jubelruf: «Hie Schwytz, Grund und Boden und die Stein in der Besetzi» ritten am Vorabend des Bundesschwurs durchs Aeschentor die Boten aller Eidgenössischen Stände: Von Zürich der Bürgermeister Heinrich Röist und Felix Keller, von Bern die Ritter Heinrich von Stein und Rudolf von Scharnachthal, von Luzern die beiden Schultheißen Bramberger und Hertenstein, sowie der Fähnrich Feer und der Stadtschreiber; von Solothurn ebenfalls die beiden Schultheißen Babenberger und Conrad mit dem Seckelmeister Hugi; von Freiburg Wilhelm Rief. Die Länder waren vertreten durch die Ammänner Wagner von Schwyz und Im Oberdorf von Uri, von Unterwalden



Die klassische Ansicht des Großbasler Rheinufers mit dem Münster

Seckelmeister Frünz, von Zug Ammann Steiner und von Glarus Ammann Kuchlin. Unter dem Tore und vor dem Gasthaus zum Hirschen wurde ihnen ein Ehrentrunk gereicht und einquartiert wurden sie im Storchen, im Löwen, im Silberberg und in der Blume. «Ein löblich ampt im münster, Gott dem allmächtigen zu lob und eer» eröffnete am nächsten Tag die Feier. Dann «giengen die Eidgenossen mit den rädten herab an den Kornmerckt uff ein brüege (Holzbühne)», die von der ganzen über fünfzehn Jahre alten Bürgerschaft unter ihren Zunftbannern umgeben war, zur Eidesleistung. Nach der Verlesung des Bundesbriefes sprach Bürgermeister Röist von Zürich Räten und Volk von Basel den Eid vor, der von allen geleistet wurde, worauf Statthalter Peter Offenburg den Eidgenossen den Eid gab, den die Boten im Namen der Eidgenossenschaft ablegten. Unter dem Geläute aller Glocken zogen darauf die Zünfte auf ihre Stuben um den Tag mit freudigem Gelage zu beschließen, während die Eidgenossen auf Kosten der Stadt in der Herrentrinkstube zum Brunnen am Fuße des Peterberges «herrlich gehalten wurden. Und nam man von nieman keyn uerrthen; ein radt von Basel bezahlt alles».

Desselben Tages, erzählt Tschudi, öffneten die Basler ihre vorhin verschlossenen Stadttore und statt zwanzig Geharnischten, welche sonst dieselben bewachten und jetzt abgedankt wurden, setzten sie eine Frau mit einer Kunkel unter das offene Tor, «die spann und fordert den zoll, daß etlich lüt gar übel verdroß». Das erste Kind Hieronymus Frobenius, der nachmals berühmte Buchdrucker, das nach dieser Feier zur Welt kam, wurde durch die Boten der zehn Orte mit Trommel- und Pfeifenklang aus der Taufe gehoben und den Eidgenossen zu Ehren und Gefallen nach damaliger Sitte auch

elf Verwiesene begnadigt. Wie aus der Fronfastenrechnung und den Nachträgen hervorgeht, ließ der Basler Rat sich den Eintritt in die Eidgenossenschaft auch etwas kosten: «Suma sumarum alles, so uber den handel, als wir Eydtnossen worden sind, wie obstat, gangen ist, tut 1020 Pfund 8 Schilling und 3 Pfennige», wozu nachträglich noch 5 Pfund «umb tillen zu der brugi, als man den Eydtnossen swur,» und 14 Schillinge «um sigelwachs, als die puntbrieff versigelt worden sind», kamen.

Der neue Bund soll «die groß fruntschaft, truw und liebe von unseren sälgen alt-vordern lang zit und jar gegen einandern gebrucht» bestätigen, weshalb «wir uns inn dem nammen Gottes, siner allerseligesten gebererin und deß hymelchen heres einen getruwen ewigen puntniß und frunttschaft on allen abgang ze weren beredt». Die gegenseitige Hilfeleistung geschieht durch Mahnung auf eigene Kosten. Bei einem Ueberfall aber «sollen wir all ein getruw uffsechen . . . haben und . . . ir zuziechen glicher wyse, als ob wir deß gemant weren». Doch soll Basel nur im Einverständnis mit der Mehrzahl der Eidgenossen einen Krieg beginnen; denn «es soll ein statt Basel mit nyemand kryeglich uffrur anheben, sy bring dann zuvor ir anligen . . . an gemeyn unser Eydtnosschafft anwält oder derselben oberkeit und mit unser oder des meren teils under uns begunstigen und zulassen». Sodann ist Basel verpflichtet, die von einem Gegner angeforderte Intervention der Eidgenossen anzuerkennen. Basels Pflicht ist es, bei Streitigkeiten unter den Eidgenossen zu vermitteln oder neutral zu bleiben: «So mag ein statt Basel durch ir bottschaft sich darinn arbeiten, solich uffrur, zweyung und spenn hynzulegen, und ob das ye nit sin mocht, so soll sie still sitzen». Streitigkeiten zwischen Basel und den Eidgenossen sollen durch ein Schiedsgerichtsverfahren, das genau bestimmt ist, behoben werden: «Dann mogen und sollen wir, die Eydgnossen, dieselb statt Basel zu gemeynen tagen gan Baden im Argow beruffen», und wenn der vorgesehene Rechtsgang durchlaufen ist, «so soll es daby dann beliben on wägern, ziehen und appellieren». Eine weitere Einschränkung für Basels Freiheit bedeutet ferner ein Bündnisverbot ohne Mehrheitsbewilligung seitens der Eidgenossenschaft. Schließlich wird die Beschwörung dieses ewigen Bundes alle fünf Jahre in Aussicht genommen «uff sant Ulrichs deß heiligen bischoffs tag oder uff den tag, so wir Eydgnossen unser pundt ze schweren ansehen» von allen Räten, Gemeinden und Untertanen, «die sechzechen jar ungevarlich alt sin». Am Schluß vernehmen wir noch die Datierung: «Beschehen inn der statt Lutzern uff den nunden tag deß monat brachet deß jares als man zalt nach der geburt unseres lieben herren Jhesu Cristi funnzechen hundert und darnach im ersten jare».

Das Original, ein Pergament von 80 × 35 cm, mit den Siegeln von



Reiterstatue des heiligen Martin
am Basler Münster

Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, Freiburg und Solothurn an verschieden gefärbten Seidenschnüren, hängt im Regierungsratssaal des Kantons Basel-Stadt.

Die beiden Kontrahenten waren sich damals der Notwendigkeit dieses Bundes im beidseitigen Interesse klar bewußt. Der anfängliche Widerstand der Länder war im Vergleich zu den Ereignissen vor dem Stanser Verkommnis unbedeutend und auch Freiburg und Solothurn fanden sich schließlich damit ab, daß in der Rangfolge Basel vor ihnen aufgeführt wurde, was der Bedeutung dieser reichen Handels- und Universitätsstadt in der militärisch, politisch und wirtschaftlich gleich wichtigen Lage am Rheinknie schließlich auch entsprach.

Daß die Zeitgenossen so dachten, geht mit aller Deutlichkeit hervor aus dem Liede des Schulmeisters Kaspar Joppel in der Weissen Gasse auf den Eintritt Basels in den Bund der Eidgenossen, wo es unter anderm heißt:

Gemain Aidgnossen hand sich recht besunnen,
Daß sie Basel für ein ort hand gnumen.
Den Schlüssel hand sie empfangen,
Damit sie ir land mögen bschließen.
Das tuet manchem Oesterreicher verdrießen;
Sie haben ir groß verlangen.
Basel, du vil hohe Kron,
Du wilt den frumen Aidgnossen beiston,
Du hast dich zu inen verbunden.